

Kritik

Hitlers Teddy

Claudia Spinelli

Das Münchner Haus der Kunst war Weihetempel der Nazis. Ydessa Hendeles, eine jüdische Sammlerin, hat dort ihre Werke inszeniert.

Vergilbte Fotos füllen Vitrinen und überziehen die Wände bis unter die Decke. Kinder und Erwachsene, Weisse und Schwarze, Grossfamilien und Fussballvereine: Es ist das Archiv aller gesellschaftlichen Schichten, Arm und Reich, Freund und Feind. Was die Bilder miteinander verbindet, das sind die Teddybären, die sich auf ihnen befinden. Ob rotznasiger Junge oder adrettes Mädchen, Uniformierte oder Zivile, alle halten sie einen Teddy an sich gedrückt. Geduldig warten die Stofftiere unter Weihnachtsbäumen oder auf glatt gestrichenen Betten, sie begleiten Nazifamilien auf Sonntagsspaziergängen und Judenkindern ins KZ. Die Sammlung, welche die Kanadierin Ydessa Hendeles im Haus der Kunst in München inszeniert hat, ist das Statement einer Überlebenden.

Ydessa Hendeles wurde 1948 in Marburg als Kind von Eltern geboren, die dem Vernichtungslager von Auschwitz nur knapp entkommen waren. Die Familie wanderte nach Kanada aus und machte dort ein Vermögen. Die Tochter studierte Kunstgeschichte, wurde Kuratorin und später Sammlerin mit einem eigenen Privatmuseum in Toronto. Nun ist sie auf Einladung von Chris Dercon, dem neuen Leiter des Münchner Hauses der Kunst, in ihre alte Heimat zurückgekehrt. «Was bedeutet das Leben heute, jetzt, in diesem Moment?», fragt diese Frau, die sammelt und kuratiert, um sich selber eine Stimme zu geben.

Bilder, die nicht aus dem Kopf wollen

Die Ausstellung heisst, gleich der oben beschriebenen Installation, «Partners». Werke von zeitgenössischen Künstlern wie Bruce Nauman, Hanne Darboven, Jeff Wall oder On Kawara werden mit Fotodokumentationen konfrontiert. Man begegnet Reportagefotos aus dem Vietnamkrieg und Bildern von der brennenden Hindenburg. Mit dem Material, das ihrer eigenen Sammlung entstammt, hat Ydessa Hendeles drei narrative Passagen eingerichtet, mit Bezügen und Konstellationen, die unter die Haut gehen und tagelang nicht mehr aus dem Kopf wollen.

Die eindrücklichste Konfrontation ist ihr in der ersten, um das «Teddy Bear Project» gruppierten Passage gelungen. Diese Bildersammlung, welche die Kuratorin auch als eine Art Ersatz für das Familienalbum versteht, das sie nie hatte, appelliert an die Emotionen, weckt Mitleid und Wehmut. Schliesslich sind die Menschen auf den historischen Bildern alle tot. Und dies ungeachtet ihrer Herkunft, ihres sozialen Umfeldes oder der zeitgeschichtlichen Konstellationen. Übrig geblieben sind einzig die Teddys: leblose Zeugen geheimer Emotionen.

Moralisch überfordern

Schon im nächsten Raum wird die Besinnlichkeit, die die Teddybären evozieren, abrupt konterkariert: Vor einer weissen Wand kniet der auf Kindergrösse geschrumpfte Hitler von Maurizio Cattelan. Ydessa Hendeles hat «Him», das obszöne Stück, in einer Sackgasse installiert. Klein und verletzlich wirkt die lebensecht geformte Figur und ist dabei doch so präsent, dass es einem kalt über den Rücken läuft. Eigentlich möchte man stundenlang glotzen, und doch wendet man sich schnell wieder ab. Zu ungeheuerlich ist die Überlegenheit, die man gegenüber der verkleinerten und damit verharmlosten Figur empfindet: eine moralische Überforderung.

Jede der drei Passagen der Ausstellung endet in einer höchst unbehaglichen Sackgasse. Einmal brüllt Bruce Nauman in einer Monitorinstallation «Thank you» so aggressiv, dass man nach einer Weile bloss noch «Fuck you» versteht. Ein andermal kulminiert der Erzählstrang in «Saloon», einer analfixierten Peepshow von Paul Mc Carthy. Das mechanische Puppenspiel ist eine böse Abrechnung mit dem amerikanischen Cowboy-Machismo und allem, was sich an Assoziationen damit verbindet.

Die Schau ist präzise auf diesen Ort abgestimmt. Das Haus der Kunst wurde 1937 von Hitler als Weihestätte völkischer Kultur errichtet. Die Naziarchitektur, die nun, da man einen Teil der verbrämenden Einbauten entfernt hat, in ihrer ganzen menschenverachtenden Grandiosität wirkt, ist der historische Hintergrund für das Statement einer jüdischen Kuratorin, die ihren Blick, ohne ihr problematisches Verhältnis zu den Deutschen zu verleugnen, auf die Gegenwart gerichtet hält.

«Der Betrachter ist eingeladen, sich selbst zu befragen, angesichts von den Szenarien von Wunsch und Enttäuschung, Mord, Selbstmord, Sabotage und Überleben», kommentiert die Kuratorin ihr Konzept, das den Ausstellungsbesucher dramaturgisch brillant durch ein Wechselbad von Gefühlen lotst. Laufend zieht einem die listige Kuratorin den Boden unter den Füßen weg. So ist auch der Hund, der friedlich neben dem Stuhl der Aufseherin schläft, nur ein schwacher Trost. Bei der Rückkehr, zu der jede der Inszenierungen zwingt, hat er sich kein bisschen bewegt: Maurizio Cattelan, abermals er, hat ihn in einem Tierheim ausgewählt. Statt ihm ein neues Zuhause zu geben, hat er ihn ausstopfen lassen und zum Kunstwerk gemacht. Das arme Geschöpf!

Partners. Kuratiert von Ydessa Hendeles mit Werken aus ihrer Sammlung.

Haus der Kunst, München. Bis 15. Februar 2004

Katalog 204 S., ca. 150 Farbabbildungen, Fr. 34.–

www.hausderkunst.de